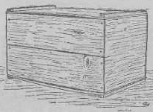
Landwirtschaftliche Beilage.

Einheitskiste für Kernobst.

Die Einheitskiste zum Versand von Kernobst ist im Obstversand der Vereinigten Staaten entwickelt worden und hat ihn groß und gewinnbringend gemacht. Ihre Einbürgerung bei uns wird seit einiger Zeit vom Reichsverband des deutschen Gartenbaus erstrebt. In einer von diesem Verband herausgegebenen Broschüre über die „Technik der richtigen Kernobstverpackung in Einheitskisten" erläutert W. Poenicke den Zweck der Einheitskiste wie folgt: „Zweck der Einheitskiste ist nicht gedankenlose Schablonisierung, sondern Reform der Marktverhältnisse und Vereinfachung der Betriebsweisen. Die Kiste soll die deutsche Kernobst-Massenernte zu einem guten, marktfähigen, nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgearbeiteten Handelsartikel machen. Sie ist demgemäß bestimmt für die große Masse von Obst mittleren Wertes, das heute zumeist unverpackt oder schlecht verpackt auf die Großmärkte kommt und in seiner meist mangelhaften Beschaffenheit den Markt verdirbt und die Preise drückt. Hier soll durch die Einheitskiste Besserung geschaffen werden". Das ist eine sehr zeitgemäße, vielleicht die wichtigste Aufgabe des deutschen Obstbaus.

Diese Verpackung ist nicht für unser edelstes Tafelobst bestimmt; für dieses muß die Holzwolle-, Wellpappen- oder Torfmullverpackung bestehen bleiben. Aber das höchstwertige Edelobst macht ja nur einen ganz kleinen Bruchteil unserer Ernte aus. Es handelt sich hier vielmehr um den Massenversand. Außerdem muß das für die Einheitsverpackung bestimmte Obst eine genügende Druckfestigkeit besitzen. Obst, das lagerreif oder bereits weich ist, kann in dieser einfachen Art nicht verpackt werden. Es ist ja allerdings auch in der Regel nicht ratsam, solange mit dem Versand zu warten. Es handelt sich hier um eine Frage der richtigen Disposition im Obstversand. Bei leidlich geschickter Wahl des Versandzeitpunktes ergibt sich aus dem Reifezustand des Obstes kein Einwand gegen die Verwendung der Einheitskiste. Die Einheitskiste soll einerseits durch gut aussehendes, vollwertiges Obst den zum großen Teil verloren gegangenen Markt wieder erobern helfen und anderseits soll durch die Vereinheitlichung und Vereinfachung der Kistenbauart eine Verringerung der Verpackungskosten herbeigeführt werden.

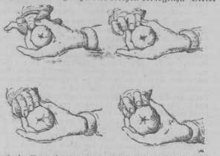


Die Maße der Einheitskiste amerikanischen Typs sind die folgenden (Innenmaße): 26½ Zentimeter hoch, 49 Zentimeter lang und 29 Zentimeter breit. Die Giebelbretter müssen gut stark sein; man wähle 18–20 Millimeter Stärke. Die Seitenbretter sind nur halb so stark; 8–9 Millimeter genügen. Die Deckel- und Bodenbretter sind noch schwächer, es genügen 5–6 Millimeter Stärke. Sie dürfen nicht nur, sondern sie sollen sogar biegsam sein. Da die Kisten aber auf gebogenen Flächen nicht ruhen können, werden an den beiden Schmalseiten von Deckel und Boden starke Schutzleisten aufgenagelt, auf denen die Kisten sicher ruhen. In Amerika bestehen die Wände alle aus einem Stück. Wir können uns solchen Luxus nicht erlauben und werden für Deckel und Boden je zwei Bretter verwenden, die ohne Bedenken einen Finger breit auseinanderklaffen können.

Das zweite Bild zeigt eine vorschriftsmäßig fertig gepackte Kiste. Die Aepfel sind alle sauber in Papier gehüllt und ganz regelmäßig gepackt. Die oberste Schicht ragt in sanfter Wölbung etwas über den Rand der Kiste hervor. Vor dem Zunageln wird sie durch ein Abschlußpapier sauber verdeckt. Die Wölbung der Schicht erzeugt nachher die Wölbung des Kistendeckels und bezweckt, eine völlig feste Lagerung der Obstpackung zu erreichen. Dazu ist allerdings weiter erforderlich, daß jede Schicht ganz regelmäßig nach einem bestimmten Plan gepackt wurde. Die Voraussetzungen dafür sind einmal eine genaue Kenntnis der Verpackungsmethoden und viel Uebung und zweitens eine exakte Größensortierung der Früchte.

Sortieren von Aepfeln.

Für den Großbetrieb gibt es Sortierbretter und Sortiermaschinen, die eine genaue Größenverteilung der Apfelernte gestatten. Der kleinere Betrieb muß ohne solche teueren Hilfsmittel auskommen. Er bedient sich des natürlichsten Maßstabs, der menschlichen Hand. Dieses Maß hat zwar den Nachteil, daß die Hände der Menschen verschieden groß sind. Jeder Sortierer muß daher einmal durch genaue Messung seine Handmaße feststellen und das Ergebnis sich einprägen; dann kann er sicher arbeiten. Bei einer mittleren Handgröße ergeben sich die folgenden sechs Marken: Kommen Daumen und Mittelfinger beim Umspannen des Apfels noch zusammen, so hat man die kleinste Fruchtgröße vor sich, die in der Einheitskiste eine Packung von vier Lagen zu vier Reihen ermöglicht. Bleibt



noch ein fingerbreiter Zwischenraum zwischen Daumen und Mittelfinger, so hat man die größte Fruchtgröße, die sich noch zur Packung von 4–4 eignet oder die kleinste Fruchtgröße für die Packung 4–3; das heißt in einer Schicht kommen erst 4 Aepfel nebeneinander, dann drei, dann wieder vier, dann drei usw. Die vier weiteren Stufen ergeben sich bei den Zwischenräumen von knapp zwei Finger breit, reichlich zwei Finger breit, drei Finger breit und vier Finger breit.

Wer erst einmal in dieser Art gearbeitet hat, eignet sich bald ein so sicheres Augenmaß an, daß er nur noch in Zweifelsfällen nachzumessen braucht. Praktiker empfehlen, aus einem vollen Korb zuerst alle großen Aepfel der obersten Lage herauszulesen, dann die folgende Größe usw. Das beschleunigt die Arbeit.

Ist unsere Geflügelzucht noch steigerungsfähig?

Wir machen in der Geflügelzucht zwar langsame, aber doch ganz nette Fortschritte. Wir haben unsere Geflügelbestände wieder auf die Vorkriegshöhe gebracht. Auf 100 Einwohner entfallen in Deutschland 109 Hühner. Dennoch ist die Hühnerzucht weiter steigerungsfähig. Das zeigen allein schon die großen Einfuhrmengen an Eiern, Schlachtgeflügel und Geflügelerzeugnissen. Das zeigt aber auch ein Vergleich mit dem Ausland.

In einem industriell so stark entwickelten, aber auch so kaufkräftigen Lande wie den Vereinigten Staaten von Amerika kommen auf 100 Einwohner 395 Hühner. Von 1920 bis 1924 ist die Erzeugung von Geflügelfleisch dort um 43 Prozent, und die Erzeugung von Eiern um 20 Prozent gestiegen. Das ist für nur vier Jahre ein ganz außerordentlicher Fortschritt. Der Gesamtwert aller Geflügelzuchterzeugnisse übertrifft den Wert der amerikanischen Weizenernte um fast die Hälfte und ist bald doppelt so groß als der Wert aller Obstbau- und Gartenerzeugnisse. Auch bei uns in Deutschland ist der Gesamtwert aller Geflügelzuchterzeugnisse etwas höher als der Wert der Erzeugung des gesamten Obst-, Garten- und Weinbaus. Aber in der Beachtung in der Oeffentlichkeit kann sich die Geflügelzucht lange nicht messen mit der, welche allein dem Weinbau geschenkt wird.

Sommerliche Kaninchenpflege.

Aus der Lebensweise der wildlebenden Verwandten unserer Haustiere ergeben sich wertvolle Fingerzeige für das Verständnis der Lebensbedingungen der gezähmten Gattungen. Das Wildkaninchen ist bekanntlich ein Höhlenbewohner; es sitzt im Sommer tagsüber in der kühlen Erdröhre und fährt erst in den späten Abendstunden und am frühen Morgen zur Aesung aus. Das lehrt uns, daß die Kaninchen die Sommerhitze nicht recht vertragen können. Daher werden für den Sommer Innenställe den Außenställen vorgezogen. Keinesfalls aber dürfen die Ställe unter der Sonne ausgesetzt sein. An ganz heißen Tagen umhänge man sie zur Kühlung mit nassen Säcken oder belege sie zum Sonnenschutz mit Stroh. In den kühleren Abendstunden soll man den Kaninchen Auslauf gönnen; das ist vor allem wichtig bei den Jungkaninchen, die noch im Wachsen sind.

Noch viel wichtiger als im Winter ist im Sommer im Kaninchenstall die größte Reinlichkeit. Wo man das Stallinnere nicht häufiger einer ausgiebigen Durchsonnung aussetzen kann, ist eine wiederholte Desinfektion durch einen Anstrich mit Cellokresol und Kalkmilch nötig. Kaninchen bekommen mitunter auch Ungeziefer. Dagegen hilft Bestreuen mit Insektin.

Räuberei im Bienenstock.

Bei Volltracht räubern die Bienen nicht. Sobald es mit der Tracht hapert, geht auch das Räubern los; daher ist wegen der schlechten Tracht dieses Jahres jetzt manches zu befürchten. Besonders die schwachen Völker werden davon heimgesucht. Oft verschuldet der Imker die Räuberei selbst, wenn er Waben mit Honig frei stehen läßt oder Honigtröpfchen verschüttet.

Sobald der Imker am Flugloch eine stärkere Beißerei bemerkt, muß er einschreiten. Bei Beuten mit Keilnischenflugloch wird einfach die Klappe hochgeklappt. Sonst ist das beste Heilmittel die Spritze. Man hängt dazu einen nassen Sack vor den bedrohten Stock und spritzt bis das Tanzen aufgehört hat.

Mittel gegen Wachsmotten.

Ausgebaute Waben beanspruchen verhältnismäßig viel Raum. Daher macht ihre mottensichere Aufbewahrung Schwierigkeiten. Festverschließbare Blechbehälter sind teuer. Man hat das Schwefeln der Waben empfohlen. Doch der Schwefeldioxydgeruch läßt bald nach und dann hört die Schutzwirkung auf. Als ein praktisches Mittel zum Wabenschutz sind frische Blätter des Walnußbaums erprobt worden. Man legt sie zwischen die Waben. Den Geruch können die Wachsmotten nicht leiden. Sie verschonen hinfort die Wabenstapel auch dort, wo ihr Auftreten früher eine wahre Plage gewesen war.

Ameisenfalle.

Zurzeit der Fruchtreife machen sich im Garten und in den Vorratskammern die Ameisen höchst unangenehm bemerkbar. Zu ihrer Vernichtung wird empfohlen, die „Nester", die unterirdischen Baue, zu zerstören, indem man sie ausgräbt und mit kochendem Wasser überbrüht. Doch das hilft nicht durchgreifend oder erfordert viel Wasser. Sicherer, wenn auch etwas langsamer, wirken die Ameisenfallen. Es sind enghalsige Fläschchen, die halb mit einem Fruchtsaftwasser gefüllt und am Stamm der heimgesuchten Bäume oder Büsche so eingegraben werden, daß die Flaschenöffnung glatt mit der Erdoberfläche abschließt. Nach einigen Tagen gräbt man das Fläschchen wieder aus und wird dann zahlreiche Ameisenleichen in der Flüssigkeit finden. Nach Bedarf wird der Inhalt erneuert und die Falle wieder gestellt.

In ganz derselben Weise geht man gegen Wespen vor, indem die Fangflaschen in die Baumgipfel gehängt werden. Auch sie müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Verkehrssitten im Handel mit Obstbäumen.

Zwischen den führenden Fachorganisationen des Gartenbaus sind neue Lieferungsbedingungen vereinbart worden, die hinfort als allgemeine Verkehrssitte im Handel mit Obstbäumen gelten sollen. Wir geben daraus die wichtigeren nachstehend wieder:

Die Preise gelten in Goldmark ohne Skonto und Portoabzüge. Aufträge werden innerhalb drei Tagen nach Empfang bestätigt. Bei persönlichem Aussuchen in der Baumschule sind die Preise der Preisliste nicht maßgebend. Der Hundertpreis beginnt bei Entnahme von 50 Stück einer Art und Form oder bei dem Lieferant überlassener Sortenwahl. Soweit nicht anders ausgemacht, erfolgt Lieferung gegen Nachnahme.

Der Versand geschieht auf Rechnung und Gefahr des Bestellers. Für Schäden ist der Lieferant nicht haftbar. Die Verpackung ist sachgemäß und sorgfältig auszuführen. Die Verpackung wird dem Besteller zu den Selbstkosten für Material und Arbeitslohn berechnet und nicht zurückgenommen. Obstpflanzen in Stückgutsendungen werden stets, sofern nicht anders ausgemacht, fest verpackt. Das Rollgeld zur Bahn oder zum Schiff trägt der Besteller.

Gewähr für das Anwachsen kann nicht übernommen werden. Gewähr für die Sortenechtheit wird nur bis zum Fakturenwert gewährleistet. Darüber hinaus gehende Forderungen müssen abgelehnt werden, sofern nicht im Einzelfalle besondere schriftliche Vereinbarungen getroffen werden. Bei solchen Ersatzforderungen muß der Schaden vom Käufer nachgewiesen werden. Gewähr für die Echtheit der Sorten und der geforderten Unterlagen wird bis zum Ablauf des 5. Jahres vom Tage der Lieferung ab übernommen. — Bei Beerenobst läuft die Gewähr nur bis zum Ablauf des zweiten Jahres vom Tage der Lieferung. Für die Sortenechtheit der Nachzucht wird keine Gewähr übernommen. Die Bäume sind von der Baumschule kostenfrei zu bezeichnen, so daß der Sortenname bei der Abnahme der Bäume zweifellos zu erkennen ist.

Beschwerden haben ohne Verzug, spätestens innerhalb fünf Tagen nach Empfang der Ware zu erfolgen. Die Mängel sind genau anzugeben. Mängel, die erst später erkennbar sind, müssen unverzüglich gerügt werden, sobald sie erkennbar sind. Es ist nicht gestattet, einen bestimmten Rechnungsposten nur teilweise zur Verfügung zu stellen oder Minderung des Kaufpreises hierfür zu verlangen, da jeder einzelne Posten der Rechnung als ein Ganzes zu betrachten ist.

Ersatz in ähnlichen, gleichwertigen Sorten für fehlende ist gestattet, falls dies im Auftrage nicht ausdrücklich verboten wird. Der Sortenersatz ist indessen nur erlaubt, wenn sich der Auftrag auf mehrere Sorten erstreckt, die Stückzahl der Sorten über 5 nicht hinausgeht und der Rechnungswert der Ersatzlieferung 50 Mark nicht übersteigt.

Muster sollen nur die Durchschnittsbeschaffenheit zeigen, es brauchen nicht alle Pflanzen der Lieferung genau wie die Probe auszufallen. Als Normalstammhöhen sollen gelten: für Hochstämme 1,80–2 Meter, für Halbstämme 1,25–1,50 Meter und für Buschstämme 40 Zentimeter. Außer für Stammumfang und Stammhöhe gelten die Maße nur annähernd; kleine Abweichungen nach unten oder oben sind nicht zu umgehen.

Als Grundlage des Schadenersatzes bei Falschlieferung werden folgende Entschädigungssätze in Vorschlag gebracht: bei Feststellung des Schadenfalles im 1. Jahr das Einfache des Fakturenwertes; bei Feststellung des Schadenfalles im 2. Jahr das Doppelte des Fakturenwertes; bei Feststellung des Schadenfalles im 3. Jahr das 2½ fache des Fakturenwertes und bei Feststellung des Schadenfalles vom 4. Jahre ab das Dreifache des Fakturenwertes.

Man wird nicht grade behaupten können, diese Lieferungsbedingungen seien vom Standpunkt des Käufers aus bestimmt worden. Aber sie suchen doch eine erwünschte Einheitlichkeit in den Handel mit Obstbäumen zu bringen und erscheinen daher geeignet, Klarheit in diesen Zweig des Handelsverkehrs zu bringen. Die Käufer müssen sich dessen bewußt sein, daß sie hinfort mit diesen Lieferungsbedingungen zu rechnen haben werden.

Gefahren der Saatgutbeizung.

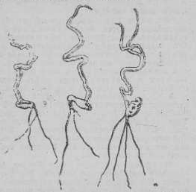
Gegen die zahlreichen Pilzkrankheiten unserer verschiedensten Kulturgewächse ist die Beizung des Saatguts eine unerläßliche Vorbeugemaßnahme. Seitdem die Trockenbeizmittel auf den Markt gekommen sind, macht die Saatgutbeizung bei uns erfreuliche Fortschritte. Leider entsteht damit aber auch eine neue Unfallgefahr. Denn das trockene Beizpulver haftet dem Saatgut nur lose an; es fliegt beim Schaufeln und Schütteln des Saatguts hoch, kommt in die Atmungsorgane und erzeugt entschädigungspflichtige Erkrankungen. Besonders gefährdet ist bei der Saat der Bedienungsmann an der Drillmaschine. Es sind schon oft Fälle vorgekommen, wo die Beizmittel bei dem Bedienungspersonal Ohnmachten hervorriefen, die noch lange Lungenbeklemmungen als Nachwirkungen der akuten Krankheitserscheinungen zur Folge hatten.

Es ist nicht einfach, diese Unfallgefahren zu verhüten. Beim Beizen selbst kann durch Verwendung der Beiztrommeln fast jede Gefahr vermieden werden. Aber die weitere Behandlung des Getreides bringt Schwierigkeiten. Daß der Bedienungsmann hinter der Drillmaschine möglichst vor dem Wind geht und den Staub nicht zu atmen bekommt, ist nicht immer zu machen und nur eine sehr unsichere Vorbeugung. Einen gewissen Schutz bieten auch schon die Drillmaschinen mit Teleskoprohren. In sie kann der Wind fast gar nicht hineingreifen und Beizstaub aufwirbeln. Sie sind wesentlich besser, als die Drillmaschinen mit einfachen Tüten, aber völlige Sicherheit gegen gesundheitsschädliche Wirkungen bieten auch sie nicht. Am sichersten wirken Schutzatmer, mit denen die Arbeiter versehen werden sollten. Man kann sie auch ersetzen durch feuchte Tücher, die vor Nase und Mund gebunden werden. Sie wirken als Luftfilter. Aber derartige Schutzmittel werden von den Arbeitern gewöhnlich abgelehnt, weil sie das Atmen sehr erschweren und die Arbeitskraft stark beeinträchtigen. Hier hat der Arbeiter die Wahl zwischen Gesundheit und Bequemlichkeit. Leider siegt die letzte gewöhnlich. Es erwächst hieraus für die chemische Industrie die Aufgabe, nach neuen, wirksamen Beizmitteln zu suchen, die für den Menschen unschädlich sind. Die heute verbreiteten Quecksilbermittel erfordern große Vorsicht bei der Verwendung.

Die Gefahren bestehen, wie gesagt, fast nur bei den bequemen, pulverförmigen Beizmitteln. Bei der Naßbeize kommen sie fast gar nicht in Betracht. Leider vermag die Naßbeize wegen des umständlichen Beiz- und Trockenverfahrens sich nicht in dem erwünschten Maße einzubürgern.

Fusariumkrankheit des Roggens.

Die Fusarium-Arten sind eine Reihe niederer Pilze, von denen der bekannteste den Schneeschimmel erzeugt. Die jungen Keimpflanzen des Roggens werden davon befallen und verkümmern, so daß sie gar nicht bis zur Oberfläche des Ackers durchbrechen können. Unsere Abbildung zeigt solche verkümmerten Keimlinge, die gar nicht aufgelaufen sind. Oft überzieht der Schneeschimmel auch noch im Frühjahr die junge Saat mit einem graurosa Ueberzug.



Diese Krankheit wird leicht übersehen und daher die Roggenbeizung vernachlässigt. Denn die auf den Schneeschimmel zurückzuführenden Fehlstellen werden im Frühjahr nach der Schneeschmelze in der Regel für Auswinterungsschäden gehalten. Wie falsch das ist, zeigt eine Untersuchung von Professor Spieckermann, der an 300 Feldern der Provinz Westfalen im Winter 1923-24 feststellte, daß das Auswintern in 80 Prozent aller Fälle auf Fusariumbefall, in 5 Prozent auf die Stockkrankheit, in weiteren 5 Prozent auf die Made der Getreideblumenfliege und nur in 10 Prozent auf einen zu hohen Säuregehalt des Ackers, die einzige direkte Auswinterungsursache, zurückzuführen war. Es ist daher unbedingt erforderlich, daß das Roggensaatgut ebenso wie Weizen und Gerste gebeizt werden muß. Die Kosten spielen im Vergleich zu den Mehrerträgen und der Sicherung der Erträge gar keine Rolle und werden meist schon durch die ermöglichte dünnere Aussaat wieder eingebracht, ganz zu schweigen von der Ersparnis an Arbeit durch winterfeste Saatfelder, während die ausgewinterten im Frühjahr neu umgebrochen und eingesät werden müssen. Als Beizmittel haben sich bewährt: Fusariol, das Sublimat enthält und daher mit Metallen nicht in Berührung kommen darf, Uspulun, Germisan und die ebenfalls Sublimat enthaltende Hohenheimer Beize.

Wenn man sich die durch den Schneeschimmel hervorgerufenen jährlichen Verluste an unserer Roggenernte vergegenwärtigt, muß man dem Erforscher dieser Krankheit, Professor Hiltner, zustimmen, der die Beizung des Roggens für eine nationale Forderung erklärte.

Saatgutwechsel beim Roggen.

Es ist bekannt, daß die Sorten unserer Nutzpflanzen bei langjährigem Anbau im Ertrage nicht gleich bleiben. Auch hochgezüchtetes Saatgut läßt allmählich nach, weil immer im Nachbau einzelne Pflanzen entstehen, die nicht die guten Eigenschaften der Züchtung besitzen. Da sie nicht mehr ausgesondert werden, sondern mit ins Saatgut fürs nächste Jahr kommen, muß sich die Ertragsfähigkeit immer weiter herabmindern. Daher machen es sich viele Landwirte zur Regel, jedes Jahr einen gewissen Posten hochwertiges Saatgut anzuschaffen und aus diesem Nachbau den Saatgutbedarf fürs nächste Jahr zu entnehmen.

Diese Regel ist im Roggenbau von ganz besonderer Wichtigkeit, denn der Roggen ist ein Fremdbestäuber; bei der Befruchtung werden leicht Kreuzungen mit fremden Sorten entstehen, die von sehr ungleicher und wenig befriedigender Leistungsfähigkeit sind. Besonders in der bäuerlichen Feldflur, die in der Regel mit einem ganz unnützen und unverständigen Wirrwarr von Sorten besetzt ist, ist diese Gefahr des Herunterkreuzens sehr groß. Daraus erwächst die Forderung, beim Roggen nicht nur für ein vollwertiges Saatgut in jedem Jahr neu zu sorgen, sondern in der Dorfmark möglichste Einheitlichkeit der Getreidesorten zu erstreben. Immer nur eine Sorte kann unter den gegebenen Verhältnissen die beste sein. Darüber entscheiden aber nicht das Herkommen oder die Liebhaberei, sondern einzig der Anbauversuch, der von landwirtschaftlichen Lehranstalten oder Versuchsringen durchgeführt wird, wo sich einzelne Landwirte nicht zu eigener Versuchstätigkeit aufschwingen können.

Kornkäfer-Bekämpfung.

Von Dr. Crüger-Landsberg a. W.

Es ist jetzt die höchste Zeit zur Bekämpfung aller Speicherschädlinge, weil die Speicher leer sind. Besonders empfiehlt es sich, dann gegen den Kornkäfer (Calandra granaria) vorzugehen. Dieser kleine Rüsselkäfer vermehrt sich zunächst meist unbemerkt, um dann auf einmal in solchen Massen aufzutreten, daß durch ihn sehr große Verluste herbeigeführt werden. Er zerfrißt das Getreide und macht es durch Verschmutzung unverkäuflich. Seine Bekämpfung ist nicht einfach, muß aber zur Vermeidung schwerer Schäden durchgeführt werden.

Auf Grund mehrfacher praktischer Erfahrungen ist folgendes Verfahren zu empfehlen: Man bringt im Sommer das Getreide nach und nach vom Speicher herunter und schickt es durch eine Reinigungsmaschine, welche man in einiger Entfernung vom Speicher aufgestellt hat. Die Getreidereste und Käfer, welche bei der Reinigung ausgesondert werden, tötet man durch Brühen und verwendet sie dann als Hühnerfutter. Das gereinigte Getreide wird nun nicht auf den Speicher zurückgebracht, sondern in einen anderen dafür geeigneten Raum, welcher ebenfalls möglichst weit vom eigentlichen Speicher entfernt liegt. Hier wird das vorgereinigte Getreide durch Anwendung von Areginal gründlich desinfiziert, und zwar so lange, bis man in ihm keine lebenden Kornkäfer mehr findet. Der leere Hauptspeicher wird inzwischen gründlich gereinigt und dann mit Anilinöl-Agfa behandelt. Einige Tage nach dieser Behandlung bringt man einen Probehaufen Getreide in den Speicher, läßt diesen einige Tage liegen und sieht dann nach, ob sich in dem Probehaufen lebende Kornkäfer angesammelt haben. Ist das der Fall, so wird der Probehaufen wieder entfernt und der Speicher nochmals mit Anilinöl-Agfa desinfiziert. Das Verfahren ist so lange fortzusetzen, bis sich in dem Probehaufen keine lebenden Kornkäfer mehr zeigen. Erst dann darf das Getreide wieder auf den Speicher gebracht werden, falls man nicht vorzieht, es anderweitig zu verbrauchen und auf den Speicher nur neues, gesundes Getreide zu bringen. Vorstehende Methode ist vielleicht etwas umständlich, hat aber den Vorteil des absoluten Erfolges, was man von weniger gründlichen Verfahren nicht sagen kann.

Beweidung der Wiesen.

Auf dem Acker liegt die Unkrautbekämpfung noch sehr im argen. An die so dringend nötige Unkrautbekämpfung auf den Wiesen denkt aber noch kaum ein Landwirt. Ja, die wenigsten wissen, welche Gräser und Kräuter auf eine Wiese gehören und welche nicht. Es ist hohe Zeit, daß die Wiesenpflege verbessert wird. Unkraut auf der Wiese ist viel gefährlicher als auf dem Acker; denn hier wird jährlich gepflügt und oft auch gehackt, wobei die Unkräuter zurückgedämmt werden. Die Wiese liegt aber Jahre, ja jahrzehnte lang in ihrem Pflanzenbestand fast unbeeinflußt. In solch langen Zeiten ändert sich selten etwas zum Bessern. Meist werden die Wiesen allmählich schlechter.

Ein einfaches Mittel zur Verbesserung des Pflanzenbestandes haben wir in der Beweidung der Wiesen. Sie sollte regelmäßig im Frühjahr und im Herbst nach dem zweiten Schnitt erfolgen. Ein solcher Weidegang bessert nicht nur den Pflanzenbestand der Wiesen merklich, sondern er ist auch dem Vieh sehr förderlich. Weidevieh hat bekanntlich eine viel bessere Konstitution als Stallvieh. Durch das Beweiden werden die Unkräuter teils abgefressen und in der Entwicklung gestört, teils werden sie durch den Tritt der Tiere vernichtet. Der Tritt der Tiere scheint den unerwünschten Doldenblütlern besonders unangenehm zu sein, während unsere wertvollen Gräser, wie die Wiesenrispe, der Rotschwingel, Wiesenschwingel, Goldhafer usw. den Tritt der Tiere ausgezeichnet vertragen, was schon daraus hervorgeht, daß sie unsere Hauptweidegräser sind.

Ganz vorzügliche Dienste tut auch das Walzen der Wiesen mit besonders schweren Walzen. Die Wiese hat ja auch wie der Acker Gare des Bodens nötig. Sie wird durch Düngung mit Stallmist und Jauche gefördert. Der Boden wird milder und lockerer. Diese Lockerung scheint den Doldengewächsen besonders zu behagen. Ihre Entfaltung ist aber auf der Wiese unerwünscht, da sie keinen Futterwert besitzen und durch ihr sperriges Wachstum den wertvollen Gräsern den Raum wegnehmen. Wird nun gewalzt, so bekommen die Gräser wieder die Oberhand und die Schädlinge werden zurückgedrängt.

Kastanien als Schaffutter.

Das Schaf und die Roßkastanie haben dieselbe Heimat, die Länder um das Mittelmeer. In den Hochgebirgen Vorderasiens lebt heute noch der Stammvater der Schafe, der Mufflon. Auf diese urheimatliche Verwandtschaft führt Dr. Zell die Vorliebe für Kastanien bei Schafen und Ziegen zurück, während das aus China stammende Schwein die Kastanie verschmäht. Zell sagt, Schafe seien ganz wild nach Kastanien, die nicht entbittert werden brauchen. Ein Versuch mit diesem billigen Futter kann somit empfohlen werden.

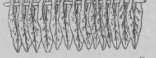
Rechtfertigung des Maulwurfs.

Fast überall in deutschen Landen wird ein eifriger Kampf gegen den Maulwurf geführt, teils weil man in der irrigen Vorstellung lebt, er fresse die Pflanzenwurzeln an, oder weil er durch die aufgeworfenen Erdhügel den Wiesenertrag mindert und den Grasschnitt erschwert. Auch stört er durch die Anlage seiner Erdröhren in gewissem Umfange das Pflanzenwachstum. Ein Landwirt wollte der Streitfrage auf den Grund kommen und machte folgende Probe: Er füllte einen Holzkübel mit Erde und mischte in diese Erde 30 Engerlinge, außerdem tat er noch 30 Regenwürmer hinzu, darunter wahre Riesenexemplare, sowie zwei Maikäfer. Darauf fing er einen Maulwurf, setzte ihn in den Kübel und spannte ein engmaschiges Drahtgeflecht darüber, damit er nicht ausreißen könne. Nach 24 Stunden wurde das Drahtnetz abgenommen, der Kübel umgekippt und die Erde Hand für Hand auf das peinlichste durchgesehen. Und siehe da: sämtliche 62 Lebewesen waren restlos aufgefressen. Als man den letzten Rest Erde aus dem Kübel nahm, saß dick und vergnügt Freund „Mootwulf" da und freute sich seines Lebens. Natürlich wurde er sofort wieder in Freiheit gesetzt.

Dafür, daß dieser nützliche Insektenfresser und Helfer in der Schädlingsbekämpfung nicht überhand nimmt, sorgt die Natur selbst; denn über die natürliche Nahrungsdecke hinaus ist die Verbreitung des Maulwurfs nicht möglich. Es sollten sich die Gemeindeväter also nochmals überlegen, ob sie durch das Aussetzen von Prämien für Maulwurfsfang nicht mehr schaden als nutzen.

Taback-Trocknung.

Mancherorts ist ein bescheidener Tabakbau für den eigenen Bedarf aus den Kriegsjahren und nachher noch erhalten geblieben, wo man früher nicht an diese schwierige und anspruchsvolle Kultur gedacht hat. Jetzt ist auch hier Erntezeit, sofern man beim Tabak überhaupt von einer bestimmten Erntezeit sprechen kann. Denn ähnlich wie bei der Traubenauslese und beim Obst verteilt sich die Tabakernte über eine ganze Reihe von Wochen. Mit dem Brechen der untersten Blätter, dem Sandgut, wird ja schon im Juli begonnen und das Fettgut oder Obergut, das sind die obersten Blätter, wird erst nach völliger Ausbildung im September eingeheimst. Die Blätter sind brechreif, wenn sie gelbliche Flecke bekommen und wie marmoriert aussehen. Das Brechen erfolgt übrigens nicht von oben nach unten, sondern nach der Seite.



Die gebrochenen Blätter werden zu kleinen Häufchen zum Abtrocknen aufs Feld gelegt — trocknes Wetter ist natürlich auch hier die Voraussetzung für die Ernte — und gegen Abend eingebracht, nachdem man sie leicht gebündelt hatte. Hier werden sie in der Scheune oder auf dem Boden in ganz dünner Schicht zum Abwelken ausgebreitet. Im dicken Lager würden sie sich erhitzen und dadurch verderben. Nach 1–2 Tagen sind sie genügend abgewelkt, um eingefaßt zu werden. Dazu reiht man die Blätter mittels einer Nadel auf einen Faden, indem man die schon einschrumpfende Mittelrippe durchsticht. Sie dürfen nicht zu nahe aneinanderkommen, sonst schimmeln sie leicht. Die ersten Blätter, die mit einer unangenehm dicken Mittelrippe versehen sind, die nicht leicht trocknet, werden auf Weidenruten aufgespillt. Diese müssen dünn, glatt und 1½—1½ Meter lang sein. In diesem Falle wird die Mittelrippe mit einem scharfen Messer geschlitzt und hierdurch die Blätter aufgezogen. Die trocknenden Tabakblätter sollen in der Regel im Schatten hängen, aber in der Tabakscheune soll ständig ein reger Luftzug herrschen. Feuchtes und nebliges Wetter wird dem Tabak leicht gefährlich. Es tritt leicht der Dachbrand ein, das heißt, durch Schimmelbefall werden die Blätter brüchig und schwarz; sie verlieren dadurch sehr an Wert. Die Trocknung nimmt etwa 8 Wochen in Anspruch. Das Blattgrün und Plasma zersetzen sich in der Zeit und lassen die gute Glimmfähigkeit entstehen. Die Vollendung der Trocknung erkennt man daran, daß die Blätter sich knicken lassen und zusammengedrückte Blätter sich elastisch wieder ausdehnen. Zum Abnehmen der Blätter wählt man einen feuchten Tag, damit die Blätter nicht zerbröckeln.

Merkworte.

Blutlausfeste Apfelsorten sind: Gravensteiner, Großer Rheinischer Bohnapfel, Roter Eiserapfel, Weißer Wintertaffetapfel und Winterrambour.